

# Die Lerche

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 14

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667781>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schenfrau. Das Paar hatte viele Kinder, und die Knaben wuchsen zu den tüchtigsten Jägern heran. Sie nannten sich «Die Bären», weil ihr Vater ein Bär gewesen. Und als er gestorben war, verehrten sie seinen Geist.

Wir sind die Nachfahren der ersten «Bären»-Familie. Unser Stammvater ist der grosse Bär von ehedem. Wir müssen uns seiner würdig erweisen. Dann beschützt er uns und sichert unsere Jagd. Damit er seine Gunst nicht von uns abwende, bringen wir ihm Opfer dar: Knochen und Schädel der Tiere, die wir erlegen. So will es der alt-hergebrachte Brauch!»

Damit die «Bären» so mutig, kräftig und listig werden wie ihr Stammvater, verzehren sie ein Stück Höhlenbärenfleisch. Die Männer, die zur Jagd gingen, mussten vorerst einmal von einem Bärenherz gegessen haben. «Denn im Herzen steckt der Mut!» hat Mata verkündet.

Die Männer haben das Fell geglättet und sauber

geschabt. Nun reiben sie es mit Galle und Salz ein, ehe sie es zum Trocknen ausbreiten und aufhängen. Das tun sie, damit die Haare nicht ausfallen, und damit die Haut nicht faule.

Den Schädel der gewaltigen Beute jedoch befestigen sie über dem Eingang der Höhle. Er ist das Sinnbild der Sippe. Alles was lebt, Mensch und Tier, sollen erkennen, dass «Bären» in der Höhle wohnen. Wer wird es wagen, sie unerlaubterweise zu betreten? Selbst die bösen Geister werden erschrocken davor zurückweichen...

Aus dem SJW-Heft Nr. 248 «Die Wohnhöhlen am Weissenbach», von H. Zulliger. Die reich illustrierten, spannend geschriebenen SJW-Heftchen, die sich bei der Jugend grösster Beliebtheit erfreuen, können bei Schulvertriebsstellen, an Kiosken, in Buchhandlungen oder bei der Geschäftsstelle des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes (Postfach Zürich 22) zum äusserst niedrigen Preis von 50 Rappen bezogen werden.

## Die Lerche

Ein Taubstummer sah einst einen Sänger, der im Freien vor einer gewaltigen Volksmenge sang; und obschon der Arme weder einen Laut hörte noch verstand, gefielen ihm doch die bald kühnen, bald schmeichelnden Gebärden des grossen Sängers ausnehmend gut. Sie kamen ihm vor wie Gebete. Auch das Lippen- und Mienenspiel des berühmten Mannes tat es ihm an, dass er eilends heimlief und dort vor dem Spiegel versuchte, das Geschaute an sich selbst wiederzugeben. Er warf seine Arme aus, schwenkte die Hände, schwellte die Brust, hob verzückt die Brauen, schmachtete mit den Augen, öffnete die Lippen — kurz: er tat, als singe er. Nach langer, entbehrungsreicher Übungszeit wagte er sich wieder unter die Leute. Er stellte sich an einer Strassenecke der Stadt auf und zeigte sein stummes Sängerspiel. Die Menschen blieben stehen und lachten; ein Schutzmann kam und führte den stummen Sänger ab. Trotz liebevoller und auch strenger Vermahnung blieb der Unglückliche bei seinem Wahne, er sei ein Sänger von Gottes Gnaden und des Lobes und Ruhmes berechtigt. Er weigerte sich, Vernunft anzunehmen, trug, wo er nur ging und stand, seine eingebildete Kunst vor — und starb dann aus Entbehrung und im Grame.

Als er vor den höchsten Richter kam, sang er Gott seine lautlose Weise vor. Und siehe: der grosse Gott rühmte und pries ihn und sprach: «Du bist ein grosser Sänger; du hast gelitten, weil keiner auf Erden deine Sehnsucht nach Laut und Wohlklang verstanden hat. Die Menschen haben wohl Ohren zu hören, nicht aber zu fühlen, was das Herz tonlos klagt. Gehe zurück zur Erde, mein Sänger, ich gebe dir Stimme und Ohr!» Und als der ehemals Taubstumme zurück auf die Erde kam, sah er, dass Gott ihm das Kleid einer Lerche verliehen hatte. Er breitete selig seine neuen Flügel aus und flog trillernd ins Blaue. Und er vernahm sich selbst, und sein Lied war eine einzige Ode zum Preise des Schöpfers, der seiner Sehnsucht Laut gegeben hat. Die Menschen, die den Sänger hörten, weinten vor Heimweh.

Aus «Die Tore auf», von Traugott Vogel.

\*

*Pro Infirmis* möchte allen körperlich und geistig Gebrechlichen zu einem erfüllten Leben verhelfen. Dazu braucht sie die finanzielle und moralische Unterstützung aller, darum bittet sie: lösen Sie die Karten ein, übernehmen Sie eine Patenschaft... Herzlichen Dank für alle Ihre Hilfe!